

2. Sonntag im Jahreskreis (B): Joh 1,35-42

Die heutige Perikope bildet den ersten Teil der Erzähleinheit Joh 1,29-51. Deren Thema ist die „Berufung“ der ersten „Jünger“. Da der zweite Teil dieses Geschehenskomplexes (1,43-51) in der Leseordnung unberücksichtigt bleibt, wird innerhalb der liturgischen Verkündigung der Augenblick, in dem es im Johannesevangelium zur ersten konkreten Begegnung von Menschen mit Jesus kommt, auf den Abschnitt 1,39-42 fokussiert. Die damit verbundene Reduktion verleiht unserer Perikope einen paradigmatischen Stellenwert. Gerechtfertigt ist diese zentrierte Beispielhaftigkeit von der johannes-typischen Art her, in der die Erst-„Berufung“ gestaltet ist. Gerade auf dem Hintergrund der synoptischen Jüngerberufungen (vgl. Mk 1,16-20; Mt 4,18-22; Lk 5,1-11) zeigt sich dabei der besondere Blickwinkel, aus dem heraus der Johannes-Autor das „Evangelium“ von Jesus Christus erzählt und verstanden wissen will.

1. Der Kontext

Die Geschichte des „fleischgewordenen Logos“ (1,14) hatte Johannes ab 1,19 zu erzählen begonnen: Wie bei den Synoptikern nimmt das Auftreten Jesu in der Öffentlichkeit seinen Anfang mit Johannes dem Täufer (1,19-34). Dabei sind es dessen Identität, Zeugnis und Funktion im Heildrama, worauf sich der johanneische Autor konzentriert (zu 1,19-28 vgl. 3. Adventssonntag/B; zu 1,29-34 vgl. 2. Sonntag i.J./A). Eine konkrete Begegnung zwischen dem Täufer und Jesus ist impliziert, wird aber nicht explizit erzählt. Von daher kommt auch Jesus selbst noch nicht zu Wort. Alles, was die Leser über das Geschehen um den irdischen Jesus erfahren, stammt aus dem Munde des Täufers – und zwar in der typisch johanneischen Darstellungsform: Beim Gesagten handelt es sich nicht um bloße Informationen, sondern um Impulse, die vorantreiben auf dem Text-Lese-Weg, und um Motive, die vorwärtsdrängen hin zum Text-Verständnis-Ziel. Die Art und Weise, wie der Täufer-Zeuge verbal in Aktion tritt, zeigt sich so inhaltlich und formal von einer auktorialen Lese- und Rezeptionslenkung bestimmt, die auf den Zugang zu Jesus und den Kontakt mit ihm hinsteuert. Auf der erzählten Ebene ist es der Täufer, der hierfür nicht nur den Anlass schafft, sondern gleichzeitig zur Brücke wird für die konkrete Begegnung.

Dass dieser Zusammenhang vom johanneischen Autor intendiert ist, demonstriert die Tageszählung, die den Erzählduktus von 1,19-2,12 prägt und ihn zu einem Wochen-Geschehen zusammenbindet: Auf die beiden ersten Tage des Täufer-Zeugnisses folgen Tag „drei“ (1,35-42) und „vier“ (1,43-51), an die mit dem „dritten Tag [danach]“ (2,1) das Kana-Ereignis anschließt und so die „sieben“-Tage-Woche abrundet. Vom Zeugnis von und für Jesus bis zur hochzeitlichen Sabbat-Fülle durch Jesus führt der Erzählgang über die persönliche Begegnung mit Jesus.

Von dieser Erfahrung wird in einem zweifachen Durchgang (Tag drei und vier) erzählt. Im Fokus der Aufmerksamkeit stehen unterschiedliche Personen, wobei jeweils zwei der Protagonisten mit Namen genannt sind. Ausdrücklich ist die zweite Etappe der Jesus-Begegnung an die erste zurückgebunden (V 44). Damit erscheint unsere Perikope von der Textsequenz und vom Inhalt her als signalhafter Beginn.

2. Der Text

Unser Erzählabschnitt 1,35-42 ist in sich wiederum zweigeteilt: eine erste Begegnung mit Jesus und eine zweite. Die Erst-Begegnung wird vom Täufer initiiert und bezieht sich auf zwei seiner Jünger (VV 35-39). Von einem der beiden, Andreas, wird die Zweit-Begegnung initiiert. In ihr konzentriert sich das Geschehen auf Simon Petrus (VV 40-42). Im Rahmen dieser Begegnungen ergreift auch Jesus das Wort – zum ersten Mal im Duktus des Johannesevangeliums. Sein verbales In-Erscheinung-treten zeigt den verschiedenen Kontaktpersonen gegenüber deutlich unterschiedliche Nuancen.

2.1 Zwei Jünger und Jesus (1,35-39)

³⁵ Τῇ ἐπαύριον πάλιν εἰστήκει ὁ Ἰωάννης καὶ ἐκ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ δύο, ³⁶ καὶ ἐμβλέψας τῷ Ἰησοῦ περιπατοῦντι λέγει, Ἴδε ὁ ἀμνὸς τοῦ θεοῦ. ³⁷ καὶ ἤκουσαν οἱ δύο μαθηταὶ αὐτοῦ λαλοῦντος καὶ ἠκολούθησαν τῷ Ἰησοῦ. ³⁸ στραφεὶς δὲ ὁ Ἰησοῦς καὶ θεασάμενος αὐτοὺς ἀκολουθοῦντας λέγει αὐτοῖς, Τί ζητεῖτε; οἱ δὲ εἶπαν αὐτῷ, Ῥαββί, ὃ λέγεται μεθερμηνεύομενον Διδάσκαλε, ποῦ μένεις; ³⁹ λέγει αὐτοῖς, Ἔρχεσθε καὶ ὄψεσθε. ἦλθαν οὖν καὶ εἶδαν ποῦ μένει, καὶ παρ' αὐτῷ ἔμειναν τὴν ἡμέραν ἐκείνην: ὥρα ἦν ὡς δεκάτη.

Am folgenden Tag stand Johannes wieder da und zwei von seinen Jüngern. Und als er Jesus vorübergehen sah, sagte er: Siehe, das Lamm Gottes! Und als die zwei Jünger ihn reden hörten, folgten sie Jesus. Es wandte sich aber Jesus um und als er sah, dass sie ihm folgten, sagt er zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Lehrer – , wo bleibst du? Er sagt zu ihnen: Kommt und ihr werdet sehen! Da kamen sie und sahen, wo er blieb, und sie blieben bei ihm jenen Tag. Es war um die zehnte Stunde.

Die kurze Erzählung wirkt auf den ersten Blick wie ein schlichter Bericht. Lediglich die auffallende Wiederholung von „bleiben“ sowie der dezidierte Verweis auf die genaue Tageszeit mutet vielleicht etwas eigenartig an. Ein zweiter Blick – d.h. die Verortung des Textes im Gesamtwerk des Johannesevangeliums – lässt dann allerdings unter der erzählenden Textoberfläche eine gewichtige semantische Tiefenstruktur erkennen.

Der „folgende Tag“ blendet zeitlich zurück auf den Vortag und damit auf das Zeugnis, das der Täufer über Jesus abgelegt hatte. Auch lokal impliziert die Szenerie („wieder“) den vorhergehenden Tag. Neu ist, dass nicht mehr die Frager aus Jerusalem mit dem Täufer zusammenstehen, sondern zwei von seinen Jüngern. Sie sind es jetzt, denen sein Hinweis auf Jesus als „Lamm Gottes“ gilt. Für jemanden, der den voranstehenden Text gelesen oder gehört hat, ist offensichtlich, dass es sich dabei um die verkürzte Wiederholung der Überzeugung aus 1,29 handelt. Gilt diese Klarheit auch für die beiden Jünger?

Im vorausgehenden Abschnitt sind sie nicht erwähnt. Und anders als die Frager aus Jerusalem verstehen sie den Hinweis des Täufers als Impuls, auf den sie prompt reagieren, indem sie Jesus „folgen“. Im Rahmen der Jesusüberlieferung muss das dabei verwendete ἀκολουθεῖν (akoluthéin) als jünger-spezifisches „nachfolgen“ verstanden werden. Sechzehnmal ist davon im Makrokontext des Johannesevangeliums die Rede (1,37f.40.43; 8,12; 10.4f.27; 12,26; 13,36f; 18,15; 21,20f). Für das vorliegende Geschehen bedeutet dies: Die beiden Jünger des Täufers verstehen, was ihr Meister meint,

wenn er Jesus das „Lamm Gottes“ nennt. Sie handeln der Intention des Zeugnisses entsprechend – eine Adäquatheit des Verhaltens, die dadurch unterstrichen wird, dass der Täufer sein Zeugnis nur in verkürzter Form wiederholt hatte. Kennen die beiden das Zeugnis schon vom Vortag her? Oder sind sie hellhörig für das soteriologische Versprechen von „Erlösung“ und „Reinheit“ (vgl. die Kommentierung vom 2. Sonntag i.J./A), weil sie Schüler des Täufers sind und deshalb eine entsprechende Disposition mitbringen? Oder will der Johannesautor an ihnen beispielhaft demonstrieren, auf was er in 1,12 ouvertürenhaft angespielt hatte: eine Aufnahmebereitschaft, die Macht verleiht, Kind Gottes zu werden? Indem die beiden sich in Bewegung bringen lassen, tun sie jedenfalls den ersten Schritt für eine Begegnung mit Jesus.

Den zweiten Schritt, der zur Begegnung führt, tut Jesus: Er „dreht sich um“. Was im Rahmen des erzählten Vorgangs naheliegend und banal klingen mag, schlägt auf der terminologischen Ebene der Jesusüberlieferung der Evangelien wiederum einen speziellen Ton an: Das intransitiv gebrauchte στρέφειν (stréphein), „sich umwenden“, impliziert eine direkte Hinwendung, ein „sich zuwenden“ (vgl. Joh 20,14.16; 21,20).

Diese Kontextualisierung der Begrifflichkeit, vor allem im intratextuellen Rahmen des Johannesevangeliums, ist auch für die weiteren Einzelheiten der Erzählung zu berücksichtigen, so man nicht an den bloßen Informationen des Textes hängen bleiben will. So muss als Lesesignal auch verstanden werden, dass der johanneische Autor – sich wiederholend – eigens erwähnt, was Jesus sieht, indem er sich umwendet. Das „(Nach)folgen“ wird auch syntaktisch hervorgehoben: Im Gedankengang ist es so verortet, dass es als Bedingung erscheint dafür, dass Jesus die beiden Täufer-Schüler anspricht. Dies entspricht ganz der Bedingtheit, die im Johannesevangelium durchgängig als Voraussetzung gilt für echten Kontakt mit Jesus und Gott und damit für „Rettung“ (vgl. die wiederkehrende Formulierung: „wer / jeder / alle ..., der / die ...“, „wenn ihr ..., dann...“).

Die anschließende Frage Jesu ist im Kontext der Erzählung durchaus angebracht und verständlich. In ihrer Nüchternheit beginnt sie allerdings schnell zu changieren, wenn man bedenkt, dass der erste Satz, den Jesus im Johannesevangelium spricht, eine einfache Frage ist – bemerkenswert angesichts der ausschweifenden Reden, mit denen Jesus im weiteren Verlauf des Heilsdramas zu antworten pflegt. Die anfängliche Kürze von „Was sucht ihr?“ wirkt beinahe provozierend banal. Freilich ist sie dies ganz und gar nicht, deckt doch ihr semantischer Gehalt („suchen“) die ganze Dimension der johanneischen Soteriologie ab: Im „Suchen“ äußert sich die Sehnsucht und das Bedürfnis des Menschen, die Ausgangspunkt sind für „Erlösung“ und „Leben“ (vgl. 5,44; 6,26; 7,11.34; 8,21; 13,33; 20,15). Gleichzeitig impliziert das „Suchen“ auch die Sehnsucht und das Bedürfnis Jesu und Gottes, die auf „Erlösung“ und „Leben“ zielen (vgl. 4,23; 5,30; 7,18; 8,50). Mit „suchen“ ist folglich auf die Bedingung der Möglichkeit von „Nachfolge“ und rettender „Reinheit“ fokussiert.

Von der gleichen semantischen Ambivalenz und pragmatischen Doppeldeutigkeit zeigt sich auch die Reaktion der beiden Täufer-Schüler geprägt. Bedenkt man, was sie bisher von Jesus wissen („Lamm Gottes“), fragt man sich: Wissen die beiden wirklich, was sie zu Jesus sagen und wonach sie ihn fragen? Die versierten Leser des Johannesevangeliums jedenfalls wissen es!

Die Verwendung des muttersprachlichen Begriffs „Rabbi“ ruft das jüdische Ursprungsflair in Erinnerung (vgl. VV 41f; 9,7). Und doch ist nicht nur Authentizität angezielt. Auch äußern sich in der „Rabbi“-Anrede nicht bloß Höflichkeit und Respekt. Auch nicht nur eine anfanghafte Überzeugung

und vorläufige Anerkennung. Der Johannes-Autor gibt die entscheidende Verstehensrichtung an, wenn er in expliziter Interpretation („das heißt übersetzt“) von „Lehrer“ (διδάσκαλος; didáskalos) spricht. Gemeint ist Jesus als der von Gott gesandte „Lehrer“ (vgl. 3,2): der von Gott autorisierte (vgl. 12,49) und deshalb authentische „Exeget“ (vgl. 1,18) und Vermittler des Gotteswortes (vgl. 17,14). In der unscheinbaren Anrede schwingt also eine adäquate Erkenntnis mit, ein fundamentales Bekenntnis.

Für eine derartig implizierte semantische Tiefendimension spricht auch und vor allem die Frage der Täufer-Schüler nach der „Bleibe“. Im johanneischen Evangelienwerk wird „bleiben“ (μένειν; ménein) vorrangig als metaphorischer Ausdruck verwendet. In der damit verbundenen spezifischen Konnotation meint „bleiben“ nicht einfach nur „wohnen“. Als die zentrale Umschreibung für die immanente Dimension von Gott und Jesus und den „Seinen“ (vgl. 6,56; 14,10.17.25; 15,4-10; 21,22f) ist „bleiben“ vielmehr Ausdruck für intensive Begegnung und personalen Kontakt. In diesem Kaleidoskop der gegenseitigen Immanenz bildet das Wort Jesu bzw. Gottes das zentrale Verbundmittel (vgl. 8,31; 15,7). Von daher wird die innere Verbundenheit von Anrede und Frage der zwei Täufer-Schüler augenfällig.

Die Antwort Jesu und der Kommentar des Erzählers bestätigen diese enigmatische Verstehensstruktur auf ihre Weise: Jesus antwortet nicht auf die Frage, indem er erklärt. Er lädt vielmehr ein, selbst zu sehen – sich also auf eine Erfahrung einzulassen. Und genau so verfährt auch der Erzähler. Er verrät nicht, was die beiden erfahren, indem sie sich auf die Einladung Jesu einlassen. Die „Bleibe“ Jesu wird nicht beschrieben, sie wird lediglich konstatiert. Die Leser und Hörer des Textes werden so alleingelassen mit dem Text – einem Text, der in provozierender Redundanz Worte wiederholt: kommen, sehen, bleiben!

Das einzige, was der Erzähler verrät, ist, dass die beiden Täufer-Jünger bei Jesus „blieben“. Es muss ihnen also irgendwie zugesagt haben, die „Bleibe“ Jesu. Freilich ist ihr „Bleiben bei ihm“ knapp bemessen an „jenem Tag“. Denn es war bereits „die zehnte Stunde“, also nachmittags gegen 16 Uhr. Die ominös exakte Angabe der Tageszeit zu verstehen als Hinweis darauf, dass das erste „Bleiben“ der beiden Täufer-Jünger bei Jesus nur ein kurzes war, erscheint vom johanneischen Evangelienwerk her alles andere als banal. Denn offensichtlich kennt der Johannes-Autor diesbezüglich eine ultimative Steigerung: Wenn Jesus am Ende des Johannesevangeliums vom „geliebten Jünger“ sagt, dass dieser „bleibt, bis ich komme“ (21,23), dann korrespondiert dieses „bleibende Bleiben“ der idealtypischen Jüngerschaft (vgl. 5,38; 6,27; 8,31.35; 12,34; 14,10; 15,4) dem befristeten „Bleiben“ einer anfänglichen Jüngerschaft. Eine Konklusion, die auf den Weg schickt!

2.2. *Andreas und Petrus und Jesus (1,40-42)*

⁴⁰ Ἦν Ἀνδρέας ὁ ἀδελφὸς Σίμωνος Πέτρου εἷς ἐκ τῶν δύο τῶν ἀκουσάντων παρὰ Ἰωάννου καὶ ἀκολουθησάντων αὐτῷ: ⁴¹ εὕρισκει οὗτος πρῶτον τὸν ἀδελφὸν τὸν ἴδιον Σίμωνα καὶ Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war der eine von den beiden, die Johannes gehört hatten und ihm gefolgt waren. Dieser findet zuerst seinen Bruder Simon und sagt zu ihm: Wir haben

<p>λέγει αὐτῷ, Εὐρήκαμεν τὸν Μεσσίαν, ὃ ἐστὶν μεθερμηνεύομενον Χριστός: ⁴² ἤγαγεν αὐτὸν πρὸς τὸν Ἰησοῦν. ἐμβλέψας αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς εἶπεν, Σὺ εἶ Σίμων ὁ υἱὸς Ἰωάννου: σὺ κληθήσῃ Κηφᾶς, ὃ ἐρμηνεύεται Πέτρος.</p>	<p>den Messias – das heißt übersetzt: Christus (der Gesalbte) – gefunden. Er führte ihn zu Jesus. Als ihn Jesus sah, sagte er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes. Du sollst Kephas genannt werden – das heißt übersetzt: Petrus (der Fels).</p>
---	--

Schon das erste „Bleiben“ animiert bei aller zeitlichen Kürze zu „missionarischem“ Engagement. Die beiden Täufer-Schüler haben „gefunden“, was sie gesucht haben: den „Messias“ – also den, den gläubige Israeliten erwarten als Erfüllung ihrer Hoffnung auf „Erlösung“ und „Reinheit“. Wieder ist der Begriff im muttersprachlichen Idiom des biblischen Frühjudentums verwendet (im ganzen Neuen Testament übrigens nur im Johannesevangelium). Soll eine zeitgenössisch-historische Plausibilität demonstriert werden? Auch die Samaritanerin (4,25) wird ihn im Munde führen. Soll die traditionsgeschichtliche Verwurzelung zum Ausdruck gebracht werden, die heilsgeschichtliche Basis, die Verbindung mit dem biblischen Judentum und die ihr entsprechende Kontinuität?

Die anschließende „Übersetzung“ ins Griechische muss im Erzählduktus als Erläuterung des Erzählers aufgefasst werden, die den Lesern gilt. Diese kennen den Terminus von 1,17 her – in der Verknüpfung mit „Gnade und Wahrheit“. Und sie wissen, dass nicht der Täufer dieser „Christós“ ist (1,20). Jetzt erfahren sie, dass Jesus, das „Lamm Gottes“ des Täufers, identisch ist mit dem biblischen „Messias“ – d.h. dem „Gesalbten“ der Christen. Haben die beiden Täufer-Schüler diesen Zusammenhang bei ihrem kurzen „Bleiben“ schon erkannt? Kennen sie schon die spezielle Bedeutung des „Christós“-Titels, sein spezifisches Gewicht im Evangelienkorpus (vgl. 1,17; 4,25f; 7,26-42; 9,22; 11,27; 17,3; 20,31)? Sind die Täufer-Jünger schon Christus-Jünger geworden?

Auffallenderweise wird nur „Andreas“ als einer der beiden namentlich identifiziert. Der andere bleibt ungenannt. Erstaunlich ist dies vor allem deshalb, weil alle anderen Personen, die in unserem Abschnitt der ersten Begegnung mit Jesus vorkommen (1,35-51), einen Namen tragen. Das Rätsel bleibt auch am Ende des Johannesevangeliums ungelöst. Vieles spricht dafür, dass diese enigmatische Leerstelle die Leser und Hörer selbst füllen müssen. Als Hilfestellung von Seiten des johanneischen Autors könnten die Angaben in 21,24 und 15,27 gelten. Demnach wäre der „geliebte Jünger“ als der „Zeuge von Anfang an“ der andere von den beiden Johannes-Jüngern. Innerhalb des Evangeliums kommt er als Zeuge nie explizit zu Wort. Sein Zeugnis ist das Gesamtwerk. Bleibt deshalb das kurze Anfangsbekenntnis auf Andreas als Sprecher beschränkt?

Andreas wird als „Bruder des Simon Petrus“ vorgestellt. Im bisherigen Erzählduktus war von Simon Petrus noch nicht die Rede gewesen war. Sein Bekanntheitsgrad ist folglich vorausgesetzt. Auf dem Hintergrund der synoptischen Tradition muss dies nicht verwundern: Immer steht Simon an erster Stelle, ob bei der Jüngerberufung (vgl. Mk 1,16) oder in der „Zwölfer“-Liste (vgl. Mk 3,16). Um so eigenartiger, dass im Johannesevangelium Simon erst als dritter in Kontakt mit Jesus kommt – „gefunden“ und „geführt“ von seinem Bruder (der auch sonst als handlungsfreudige Schaltstelle in Erscheinung tritt; vgl. 6,8; 12,22)! Diese Nachordnung des Simon wiederholt sich durchweg im Evangelium auch dort, wo er neben dem „geliebten Jünger“ in Erscheinung tritt (vgl. 13,24; 18,16; 20,3-8; 21, 20-23).

Um so auffallender dann aber, wie die Begegnung zwischen dem Bruder des Andreas und Jesus zum Ausdruck kommt: Zum ersten Mal im Johannesevangelium wird eine direkte Begegnung geschildert. Dabei äußert sich Jesus überhaupt erst zum zweiten Mal. Jetzt nicht mehr nur mit einer einfachen Frage, sondern in einer persönlichen Anrede und einem expliziten Zuspruch. Jesus spricht Simon dabei nicht nur mit „du“ an, er kennt auch den Namen Simons. (Der gegenüber Mt 16,17 abweichende Vatername dürfte vom synonymen Verständnis von „Jona“ und „Johannes“ herrühren, wobei „Johannes“ die ursprünglichere Form sein könnte.) Von 10,3 her wird das ganze Gewicht dieser persönlichen „Nomination“ klar: Simon gehört mit zu denen, die zu Jesus gehören! Und als Jesus zugehörig erweist sich jemand, wenn er Jesu Wort hören und es bewahren kann (vgl. 8,47; 14,23; 17,4). Nach dem Johannesevangelium braucht ein Mensch gar nicht mehr wollen, steht ihm doch so der Zugang zu Jesus und damit zu Gott offen – und beide kommen und nehmen bei ihm „Bleibe“ (14,23)!

Auf diesem Hintergrund erhält dann freilich die Zusage, „Κηφᾶς“ (kefás) genannt zu werden (wieder die aramäisch-biblische Rück-Erinnerung!), einen anderen Tenor als in der offensichtlichen Parallelstelle Mt 16,16-19: Beruht dort die Zusage, „Fels“ (Πέτρος; Pétros) zu sein, auf dem Christus-Bekenntnis, so gründet sie hier im Wissen Jesu (vgl. 2,24f) bzw. in der Zugehörigkeit zum „Christós“. Das eine ergibt sich freilich aus dem anderen. Bevor Petrus auch nur einen Ton von sich gibt, avanciert er zum Erst-Angesprochenen der zum „Christós“ gehörigen Christus-Gläubigen. In der Christus-Zugehörigkeit und der entsprechenden Christus-Begegnung ist zuletzt seine Autorität und „Weide“-Funktion verortet (vgl. 21,15-17).

3. Die persönliche Begegnung

Es ist das theologische Zeugnis und persönliche Bekenntnis, das auf die „Suche“ gehen lässt und zur „Nachfolge“ animiert und zum „Kommen zu“ Jesus führt. Was dort in der Begegnung mit Jesus, im „Sehen“ bei ihm und „Bleiben“ mit ihm, geschieht, bleibt dem persönlichen Kontakt vorbehalten. Die interne Erfahrung äußert sich allerdings in neuem Suchen und „Finden“ und „Hinführen“ zu Jesus, einer missionarischen Begeisterung. Dabei zeigt sich, dass auch eine Kompetenz und Autorität wie die petrinische des Gesucht-, des Gefunden- und des Hingeführtwerdens bedarf. Ziel ist ein „Bleiben“ bei Jesus. Hierfür schreibt der Autor des Johannesevangeliums sein Werk – und zwar in der Form, wie er es schreibt: Als Zeugnis und Bekenntnis, das die Leser und Hörer auf die Suche schicken und in die Jesus-Begegnung führen will – und zwar im „Bleiben“ im Wort! Die literarische Klammer von 1,39 und 21,23 signalisiert dabei offensichtlich ein Verstehen, das Mut machen will für das „Kommt und seht!“ und für den langen Weg und die Prozesshaftigkeit des „Bleibens“!

Alois Stimpfle

📖 Literatur Becker, J., Das Evangelium nach Johannes (ÖTK 4.1), Gütersloh 1991 (3. Aufl.); Feneberg, W., Mystik und Politik. Ein Kommentar zu Johannes 1-12 im Gespräch der Religionen, Stuttgart 2004; Schenke, L., Johanneskommentar, Düsseldorf 1998; Schnackenburg, R., Das Johannesevangelium (HThKNT 4.1), Freiburg u.a. 1992 (7. Aufl.); Thyen, H., Das Johannesevangelium, Tübingen 2005; Wengst, K., Das Johannesevangelium (ThKNT 4.1), Stuttgart u.a. 2001.